

'Schwierige' Schüler

von Michael Felten | Deutschlandradio Kultur 28.8.2023

Der Normalsterbliche kann sich vielleicht gar nicht vorstellen, dass Lehrer schon am Sonntagnachmittag nervös werden - und abends schlecht einschlafen können. Oder dass sie noch in den Sommerferien Alpträume haben. Weil in ihrer Klasse jemand sitzt, der ihnen Tag für Tag einen Strich durch die Rechnung macht. Er - oder sie - stört permanent den Unterricht. Er belästigt die Mitschüler oder hindert sie am Lernen. Manche Klasse hat gleich mehrere solcher Unruheherde, ist quasi ein chaotischer Haufen. Geordnetes Lernen wird so zur Illusion. Darüber wird manche Lehrkraft chronisch krank - oder kündigt vorzeitig.

Ja, wird man als Außenstehender denken, da muss man einfach mal fester zupacken, dann geht das schon. Doch solche Störenfriede - oder Störenfriedas – lassen sich von Tadel, Nachsitzen oder Elternbriefen kaum beeindrucken. Sie nehmen jede Menge Nachteile in Kauf – dauernde Ermahnungen, schlechte Noten, auch empfindliche Strafen. Und das hat seinen Grund: Diese Schüler haben selbst erhebliche Schwierigkeiten, beim Lernen oder im Sozialen. Sie sind durch frühere Lernerfahrungen vielleicht frustriert, fühlen sich vom Lehrer vernachlässigt oder von den Gleichaltrigen ausgeschlossen. Und sie haben sich Verhaltensweisen angewöhnt, mit denen sie ihre innere Not überspielen, kompensieren können: sie stören. Damit eröffnen sie quasi einen Nebenkriegsschauplatz - und bekommen Aufmerksamkeit.

Müsste es nicht zur Kompetenz von Pädagogen gehören, mit Derartigem fertig zu werden? Genau, müsste. Aber Studium und Referendariat blenden diesen Aspekt des Lehrerberufs weitgehend aus. Junglehrer müssen sich weitgehend auf ihr Gespür verlassen - und liegen damit schnell daneben. Sie beginnen mit den Schülern zu kämpfen, es kommt zu Eskalationen, geholfen ist nachher keinem.

Das Zauberwort heißt Perspektivwechsel: Lehrer müssen Schule immer wieder auch mit Kinderaugen sehen. Also es nicht krummnehmen, wenn Achtklässler keinen Bock auf binomische Formeln haben, oder gerade mit ihrer Clique über kreuz liegen - das sind einfach die Betriebsgeräusche des Heranwachsens. Sodann so unterrichten, dass die Schüler auch tatsächlich Erfolge erleben - ob nun per Instruktion oder in Partnerarbeit. Schließlich sich eine Haltung als Leitwolf oder Kapitänin zulegen - denn junge Menschen brauchen das Gefühl: Da sagt mir jemand, wo's lang geht. Lernen in der Pubertät, das ist keineswegs ein Kinderspiel, da tut fester Halt gut.

Also viel Verständnis und Ermutigung, aber auch viel Führungsfreude, dann stimmt schon mal das Klima - und erst dann kann man sich der Kür zuwenden: zu durchschauen, was sich hinter der Fassade abspielt. Warum benimmt der sich eigentlich so, trotz der vielen Nachteile, die ihm das bringt? Und das ist die richtige Richtung: Man deutet das störende Verhalten nicht länger als böswillig („Der mag mich nicht“, „Die will mir wohl die Stunde kaputt machen“), sondern begreift es als eigentlich clevere Lösung. Als "ein letztes Aufraffen", "sich wenigstens auf der schlechten, unnützen Seite des Lebens irgendwie hervorzu tun, sich unangenehm bemerkbar zu machen" - so Alfred Adler, Begründer der Individualpsych. Damit aber ist die Lehrkraft nicht länger Opfer des Geschehens: Sie kann das ungünstige Muster dezent ins Leere laufen lassen, dem Schüler dafür aber Möglichkeiten zuspielen, sich konstruktiver einzubringen - und allmählich aus seinem destruktiven Muster herauszuwachsen.

Und wenn man dann noch die Eltern, oft das Quellgebiet der ungünstigen Haltung, dazu bewegen kann, dieses Kind eine Zeit lang mal weniger zu kritisieren - oder seine Beschwerden über die bösen Anderen öfter mal zu ignorieren -, dann können sich kleine Wunder ereignen. Und der Ausstiegscoach kann einpacken.